



PRESSEKONFERENZ

des Club of Vienna zum Thema Geschlechtergerechtigkeit anlässlich des Internationalen Frauentages

„FRAUEN AUF DER ÜBERHOLSPUR?“

Präsentation der Ergebnisse aus zwei aktuellen Studien

Prof. Hermann Knoflacher (Präsident des Club of Vienna)
Christine Bauer-Jelinek (Wirtschaftscoach und Projektleiterin)

Studie 1:

Die Teilhabe von Frauen und Männern am Geschlechterdiskurs und an der Neugestaltung der Geschlechterrollen - Entstehung und Einfluss von Feminismus und Maskulismus

Johannes Meiners, Christine Bauer-Jelinek

Studie 2:

Die Teilhabe von Frauen und Männern an der Erwerbsarbeit in Verbindung mit Fragen der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in Österreich - Methoden zur Messung und Ausprägung der Einkommensverteilung an den Beispielen Geschlechter-Lohnlücke und Lohnquote

Sascha Sardadvar

Kernfragen: Droht eine neue Spaltung – Feminismus politisch links, Maskulismus politisch rechts? Halten die Forderungen der Frauenpolitik vor dem Gleichheitsgrundsatz? Was bedeuten die Zahlen zum Gender-Pay Gap wirklich? Verdeckt die Diskussion um die Geschlechter-Lohnlücke die viel größere Schere zwischen Arm und Reich? Welche Auswirkungen haben Maßnahmen zur Geschlechtergerechtigkeit?

Wien, 5.3.2015

Die Studien stehen zum kostenlosen Download auf der Website des Club of Vienna zur Verfügung.

www.clubofvienna.org

Statements:

Begrüßung und Einleitung von Prof. Hermann Knoflacher, Präsident des Club of Vienna

Ist die Frage der Partizipation von Männern und Frauen überhaupt ein Thema der Evolutionstheorie oder der evolutionären Erkenntnistheorie? Dass die Auswirkungen des Feminismus – und in jüngerer Zeit auch des Maskulismus – wichtige Themen der Sozialwissenschaften sind, steht außer Zweifel. Doch hört die Evolution mit der Biologie auf oder ist alles was passiert evolutionär? Auch die „zielgerichtete technische und wirtschaftliche Entwicklung“? Für die Evolution ist weder Technologie noch Technik neu, sondern sozusagen ein „alter Hut“, was mache WissenschaftlerInnen immer wieder mit Staunen und Erstaunen feststellen müssen. Auch „Sozialbeziehungen“ sind keine neue, spezifisch menschliche Errungenschaft, wie wir heute wissen. Was uns vielleicht Probleme bereiten mag ist die riesige Zahl evolutionärer Fehlversuche und die wenigen gelungenen Pfade. Ob gerade jener, den wir bisher für den erfolgreichsten gehalten haben, Bestand hat, wird sich erst zeigen. Dass die Entwicklung weitergeht ist nicht zu verhindern, so lange im System Potentiale bestehen. Ob das von den Menschen Gewünschte das Ergebnis sein wird, ist offen.

Die beiden vergangenen Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte sind durch eine exponentielle technische Entwicklung gekennzeichnet, die als evolutionäre Zwischenschicht, wie es Rupert Riedl anschaulich dargestellt hat, nicht nur in die Oberschichten (das Milieu), sondern auch in die Unterschichten (die Konstituenten), die selbst wieder das Milieu bilden, wirkt. Globale Klimaveränderung, Umgestaltung natürlicher Landschaften, Städtewachstum, Artensterben kennzeichnen die Wirkungen in den Oberschichten, die Veränderungen im „Milieu“. Veränderungen der Wirtschafts- und Finanzstrukturen aber auch der sozialen Systeme bis in die Rollenverteilung der Familienmitglieder zeigen die Wirkungen in die Konstituenten der neuen technischen Zwischenschicht, die vor allem aus einer Nutzung von – bisher vor allem fossiler – Exergie gespeist und erhalten wird. Die hoch technisierten Gesellschaften nutzen heute, rechnet man die aufgewendete Energie in Menschen um, drei bis fünf Dutzend „energetische Sklaven“ pro Person von denen nicht nur die Arbeitsprozesse, das Freizeit und Konsumverhalten, sondern auch die Rollen der Geschlechter betroffen sind.

Präsentation der Studienergebnisse von Projektleiterin Christine Bauer-Jelinek

Hintergründe und Motivation

Vor drei Jahren habe ich in meinem Buch „Der falsche Feind – Schuld sind nicht die Männer“ (2012) über die Auswirkungen der veränderten Geschlechterrollen geschrieben. Die Kernaussage war: Die aktuelle Frauenpolitik fördert die Verschleierung der wesentlich dringenderen sozialen Fragen wie wachsende Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung.

Der Analyse lagen meine jahrelangen Erfahrungen aus dem Karrierecoaching von Frauen und Männern zugrunde sowie die aufmerksame Beobachtung der Berichterstattung in den Medien, ergänzt um punktuelle Recherchen. Das Buch ist ein „Behauptungsbuch“, eine Realsatire mit ernstem Hintergrund und konkreter Kritik an der Geschlechterpolitik.

Aus dieser Arbeit entstand das Bedürfnis, die subjektiven Beobachtungen nun wissenschaftlich zu untermauern und unterschiedliche Studienergebnisse zusammenzuführen. Der Club of Vienna, dessen Aufgabe es ist, gesellschaftlich relevante Forschungsprojekte außerhalb des Mainstreams zu fördern, konnte als Projektträger und die Kulturabteilung der Stadt Wien als Fördergeberin gewonnen werden. Die Studie zur Entwicklung der Geschlechterrollen übernahm Mag. Johannes Meiners (freier Geschlechterforscher, München), die Studie zur Analyse der Einkommensverteilung Dr. Sascha Sardadvar (Ökonom, WU Wien).

Ziele der Studien:

Zielsetzung war, zur Versachlichung der Diskussion beizutragen und durch das Aufzeigen wenig bekannter Aspekte der Geschlechterfragen bessere Grundlagen für Forschung und Politik zu liefern. Wegen der umfangreichen Materialsammlung sowie der verständlichen Darstellung volkswirtschaftlicher Zusammenhänge eignen sich die Studien auch als Nachschlagewerk für Wissenschaft und Medien.

STUDIE 1:

Kurztitel: Einfluss von Feminismus und Maskulismus auf die Entwicklung der Geschlechterrollen

Das Ziel war möglichst viele Aspekte des Geschlechterdiskurses, die sich sonst in verschiedenen Publikationen befinden und die oft ideologisch und emotional diskutiert, bzw. gar nicht behandelt werden, an einer Stelle sichtbar zu machen.

FEMINISMUS

Im Abschnitt Feminismus wurde ein Überblick geschaffen, der aufgrund des geringen Fördervolumens keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Da 30 Jahre lang hohe Summen in feministische Forschung geflossen sind, liegt enorm viel Material vor. Dieses ist zum großen Teil redundant, weil gesellschaftliche Phänomene vorwiegend unter dem Aspekt der Diskriminierung der Frauen behandelt werden und ergebnisoffene Forschung auf diesem Gebiet rar ist.

Dieses Material zu sichten und die weniger bekannten Aspekte herauszuarbeiten, war der zeitaufwändigste Teil der Studie.

Kernaussagen:

1. Die Frauenbewegung begann bereits etwa 100 Jahre früher, als allgemein kommuniziert wird. Nämlich nicht erst um 1900 sondern im Umfeld der Aufklärung, als der Gleichheitsgedanke auch das Geschlechterverhältnis erfasste. Zudem schufen die Industrielle Revolution, die die Arbeitsverhältnisse grundlegend veränderte sowie die Demokratisierung und die Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit erst die Voraussetzungen für die Emanzipationsbewegung der Frauen. Sie wurde ursprünglich von bürgerlichen Frauen getragen, bevor der proletarische Zweig wesentliche Themen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Frauen verfolgte. In weiterer Folge setzte sie das Wahlrecht für Frauen und den Zugang zur Bildung durch.
2. Der Widerstand „der“ Männer gegen die Forderungen der ersten Welle der Frauenbewegung war wesentlich geringer als meist publiziert wird. Das allgemeine Wahlrecht wurde auch für Männer erst 1907 eingeführt (davor war es vom Stand und vom Geld abhängig) und bereits 1918 auch für Frauen. Anders als in feministischem Selbstverständnis oft beschrieben, gab es auch keinen „harten“ Kampf der Frauen mit vielen Opfern. Alle Forderungen – auch jene zur Gleichberechtigung im Familienrecht der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1970er Jahren (Kreisky, Dohnal) wurden relativ rasch umgesetzt.

3. Die Frauenbewegung war nicht so pazifistisch, wie propagiert wird. Die Rolle des weiblichen Teils der Bevölkerung sowie der Frauenvereine in beiden Weltkriegen ist nicht ausreichend kritisch aufgearbeitet und wird nicht kommuniziert. So öffnet bspw. der Bund Österreichischer Frauenvereine sein Archiv nicht für die Forschung.
4. Die Erfolge der ersten beiden Wellen der Frauenbewegung werden von der aktuellen Frauenpolitik nur wenig gewürdigt, ihr Fokus liegt auf immer neuen Ungleichheiten. Dazu wurden die ursprünglichen Forderungen nach Gleichberechtigung und Chancengleichheit in *quantitative Gleichstellung* verwandelt. Dies ermöglicht im Umkehrschluss die Aufrechterhaltung des Eindrucks von Unterdrückung und Diskriminierung, gestützt von der irreführenden Verwendung der Geschlechter-Lohnlücke und der geringeren Zahl von Frauen in Führungspositionen.
5. Ziele der heutigen Frauenpolitik:
 - Eine neue Rollenverteilung erreichen: Frauen mehr in die Erwerbstätigkeit, Männer mehr in die Familienarbeit, dauerhafte Vollzeitbeschäftigung beider Eltern, (Teilzeitarbeit und Karenzzeiten reduzieren Einkommen, Pensionsanspruch und Aufstiegschancen.
 - Schließung der Geschlechter-Lohnlücke (Gender Pay Gap) über Gehaltstransparenz, Berufswahl, Frauennetzwerke, Förderungen...
 - Durchbrechen der „Gläsernen Decke“: Erhöhung der Präsenz von Frauen in Entscheidungspositionen in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik über Quoten für Aufsichtsräte, politische Mandate...
 - „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“: Verbreiterung und Verbesserung des Angebots an Kinderbetreuungseinrichtungen, verpflichtende Patamonate, Bindung des Elterngeldes an die Inanspruchnahme durch den Vater ...
 - Reduzierung der Gewalt gegen Frauen: Aktionen gegen Alltagssexismus, Erhöhung des Strafausmaßes für sexuelle Belästigung und Vergewaltigung, Regelungen für männliches Verhalten (Political Correctness)...
 - Sichtbarmachen von Frauen und ihren Leistungen: Forschung, Sprachregelungen, (Binnen-I), Straßennamen...

Argumentiert werden diese Forderungen mit: Erstens *Gerechtigkeit* – die (weibliche) Hälfte der Bevölkerung müsse auch über die Hälfte der (wirtschaftlichen) Ressourcen verfügen. Zweitens *Selbstbestimmung* – Frauen müssten in allen Gremien zu 50 Prozent vertreten sein, weil nur sie die Bedürfnisse der Frauen kennen und durchsetzen würden. Drittens *Wirtschaftsinteressen* – diese könne auf das Potenzial der vielen gut ausgebildeten Frauen nicht verzichten.

Schlussfolgerungen:

Es herrscht weitgehender Konsens darüber, dass Frauen dieselben Rechte und Chancen haben sollten, wie Männer und dass eine aktive Frauenpolitik notwendig ist. Kritisiert wird zunehmend von Frauen wie von Männern:

- dass Frauen durch die ständige Betonung ihrer Opferschaft geschwächt werden
- dass sie bereits alle Rechte haben, diese aber auch individuell wahrgenommen werden müssten
- dass die derzeitige Gleichstellungspolitik die freie Wahl von Lebensentwürfen behindert und (wieder) starre Rollen vorschreibt
- dass die Fördersummen und -maßnahmen in keinem realen Verhältnis zu den Problemlagen der Geschlechter stehen, sondern eine Bevorzugung der Frauen vorliegt.

MASKULISMUS

Das Ziel war, Strömungen, Ziele und Einfluss der Männerrechtsbewegung aufzuzeigen.

Kernaussagen:

1. Anders als beim Feminismus existiert zur Männerrechtsbewegung noch wenig Material, da Männerforschung erstens jünger und zweitens deutlich schlechter finanziert ist. Die wenigen Studien wurden von feminismusfreundlichen Instituten und Autoren erstellt. Selbstreflexion und Kommunikation der Männerrechtler verlaufen hauptsächlich über die Sozialen Medien, auch weil die Hauptmedien Männerthemen erst langsam für relevant halten. In der Öffentlichkeit werden Männerrechtler eher nicht ernst genommen oder in der politisch rechten Ecke verortet. Feminismusfreundliche ProtagonistInnen reagieren allerdings mit überdimensionaler Schärfe auf deren Anliegen.
2. Die Männerrechtsbewegung entstand als Reaktion auf die erste Welle der Frauenbewegung (1920er Jahre), zuerst mit dem Ziel, die traditionelle Rollenverteilung zu bewahren, daher antifeministisch ausgerichtet. Parallel zur zweiten Welle der Frauenbewegung (1970er Jahre) entwickelte sich eine frauenfreundliche Männerbewegung, die das männliche Rollenverständnis im Rahmen des feministischen Paradigmas verändern wollte (Softie, neuer Mann). Zugleich wurde eine „Wilde Mann“ Bewegung aktiv, die zwar die Gleichberechtigung akzeptierte, sich aber auf einer archaischen Basis der Männlichkeit neu definierte. Politische Ziele wurden bald von Bestrebungen nach Selbstreflexion und Selbstbefreiung überlagert (humanistische Psychologie, Kommunen).
3. Mit der Radikalisierung des Feminismus, der dritten Welle der Frauenbewegung (2000er Jahre) entstand eine feminismuskritische Männerrechtsbewegung, die oft als Maskulismus bezeichnet wird. Maskulisten findet man in allen politischen Lagern. Die meisten Strömungen sind nicht frauenfeindlich und akzeptieren die Errungenschaften der ersten beiden Wellen der Frauenbewegung, wenden sich jedoch gegen die inzwischen entstandene Deutungshoheit des sogenannten Staats- oder Elitefeminismus. Ein sehr aktiver, politisch linker Flügel arbeitet kontinuierlich relevante Themen und Forderungen für Männer auf und steht für eine Gleichberechtigung beider Geschlechter (Menschenrechte, Humanismus).
4. Übergeordnetes Ziel der MaskulistInnen ist, mit dem Fokus auf Lebenslagen von Männern geschlechtsspezifische Benachteiligungen zu bekämpfen
 - bei der Gesundheitsvorsorge, bei Forschung und Förderung
 - beim Sorgerecht (große Gruppe der Trennungsväter)
 - bei der Bildung der Buben
 - im Berufsleben (positive Diskriminierung, Quoten, Wehrpflicht, Pensionsantrittsalter)
 - beim Strafrecht
 - bei der Wahl der Lebensentwürfe (Haupternährer).
 - bei der Anerkennung männlicher Opferschaft und von Sexismus gegen Männer
5. Der Kampf vieler Maskulisten richtet sich gegen eine Frauenpolitik, die *Gleichberechtigung* umdefiniert und deren Forderungen nach „arithmetischer Gleichstellung“ eine Benachteiligung von Männern zur Folge hat. Ebenso lehnen sie Bestrebungen feministischer Strömungen ab, die die Auflösung der „Zweigeschlechtlichkeit“ zum Ziel haben. (Dekonstruktion von Mann und Frau als konstituierendes Prinzip).

Schlussfolgerungen:

Die Männerrechtsbewegung (Maskulisten) entwickelt zunehmend Bewusstsein für die Probleme, die durch die Veränderung der Rollen auch für Männer entstehen. Sie wendet sich gegen eine gesellschaftliche Haltung sowie gegen politischen Entscheidungen, die Lebenslagen von Frauen überdimensional berücksichtigen und jene von Männern vernachlässigen.

Befreiung der Forschung von ideologischer Beeinflussung

Geschlechterforschung sollte sich gleichermaßen mit den Lebenslagen *beider* Geschlechter befassen (=Grundgedanke des Gender Mainstreaming). Viele Themen, die aufgrund der begrenzten Mittel in dieser Arbeit nur angerissen werden konnten, müssten einer näheren, wissenschaftlichen (=ergebnisoffenen, nichtideologischen) Analyse unterzogen werden. Es erscheint nicht zielführend, weitere Forschungsmittel für Studien unter dem feministischen Paradigma einzusetzen, denn davon existiert ausreichendes Material.

Zu hinterfragen wäre zudem, inwieweit „feministische Wissenschaft“ und die daraus abgeleiteten Studien und Prinzipien in der Lehre dem Wissenschaftsbegriff standhalten, bzw. wieweit es sich dabei um eine Ideologie handelt.

Analyse der Radikalisierung von Feminismus und Maskulismus und möglicher Folgen

Aus der Sicht der Machttheorie stellt sich die Frage, in wie weit auch der Feminismus der Gesetzmäßigkeit der Machtzyklen folgt: Wenn eine Befreiungsbewegung ihre ursprünglichen Ziele erreicht hat, könnte/sollte sie sich selbst auflösen. Doch während die Mehrheit der Betroffenen die Errungenschaften als selbstverständlich in ihr Leben integriert, bilden sich kleine Eliten, die sich aus Gründen des Machterhalts radikalieren. Dies ruft ebenso radikale Gegner auf den Plan. Im darauf folgenden Kampf werden sowohl Ideale wie Ressourcen zerstört. So könnte eine weitere Radikalisierung des Feminismus mit seiner politisch linken Ausrichtung (SPÖ, Grüne) zu einer radikalen Gegenbewegung des politisch rechten Flügels des Maskulismus (und der Parteien, die diese Strömung nutzen = FPÖ) führen.

Die Auswirkungen hätten ein hohes Zerstörungspotenzial und könnten weiter zur Ablenkung von der Sozialen Frage benützt werden. Eine Solidarisierung der Geschlechter für die Existenzsicherung wäre blockiert oder zumindest erschwert.

Wenn die Anliegen von Männern in Politik, Wissenschaft, Medien und Gesellschaft nicht ausreichend und den Problemlagen entsprechend behandelt werden, ist eine Zuspitzung des Geschlechterkampfes nicht nur auf ideologischer sondern auch auf politischer Ebene zu erwarten.

Frage nach der Akzeptanz der Geschlechterpolitik in der Bevölkerung

Es sollte untersucht werden, wie sehr der heute im universitären Bereich als gültig erachtete *Gleichheitsfeminismus* auch bei EntscheidungsträgerInnen in Politik, Wirtschaft und Medien tatsächlich anerkannt ist – und wie weit seine Deutungshoheit die Bevölkerung erreicht. Dazu müssten neue Studiendesigns entwickelt werden, um mögliche Diskrepanzen zwischen öffentlich akzeptierter und privater Meinung aufzuzeigen.

Das Ziel müsste sein, den Diskurs über die Neugestaltung der Geschlechterrollen auf breiterer Basis und unter Teilhabe der Männer zu führen.

STUDIE 2:

Kurztitel: Kritische Analyse der Einkommensverteilung und der Geschlechter-Lohnlücke

Die immer wieder publizierte Behauptung, Frauen erhielten für "gleiche Arbeit" oder gleichwertige Arbeit einen um 23 Prozent niedrigeren Lohn als Männer ist „einfach falsch“. Diese sogenannte "unbereinigte Geschlechter-Lohnlücke" ist nicht geeignet, um Aussagen über Benachteiligung oder Ungerechtigkeit zu tätigen. Er sagt lediglich, dass der statistische Bruttostundenlohn der Frauen geringer ist als jener der Männer. Die ungleichen Einkommen ergeben sich aus fünf Fakten:

- Männer leisten insgesamt mehr Arbeitsstunden (mehr Frauen in Teilzeit),
- Männer arbeiten in Berufen mit höheren Lohnniveaus (Technik, Industrie)
- Männer haben (noch) ein formal höheres Ausbildungsniveau
- Männer sind in der Gruppe der Spitzenverdiener stärker vertreten.

Maßnahmen, um die Unterschiede auszugleichen, gehen zurzeit in die Richtung, Frauen stärker in die Erwerbsarbeit zu motivieren und Männer in die Familienarbeit. So werden bspw. Frauen mit großem Aufwand in typisch „männliche“ (technische) Berufe "gedrängt". Man sollte jedoch dringend darüber nachdenken, für "typische" Frauenberufe (Pflege, soziale Berufe, Einzelhandel) bessere Löhne zu erkämpfen. Zudem würden Maßnahmen zur Absicherung von Menschen mit Erziehungs- und Pflegeaufgaben wie ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ sowie eine generelle Arbeitszeitverkürzung, die Lage von Frauen (und Männern) schlagartig verbessern.

Mehr dazu im Kommentar von Christine Bauer-Jelinek ab Seite 110 der Studie 1.

Nachfolgend finden Sie einen Auszug aus der Einleitung von Sascha Sardadvar

1 Einleitung

Im mittlerweile achten Jahr der Finanz-, Schulden-, Wirtschafts- und Euro-Krise in den westlichen Industriestaaten erscheint das allgemeine Interesse an der Verteilung von Wohlstand und Einkommen so groß wie noch nie seit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Mit jedem Jahr, da die Arbeitslosenquoten innerhalb der Eurozone im zweistelligen Bereich verharren, mit jedem Jahr, da wieder neue „Reformen“ durchgesetzt werden, die den Produktionsfaktor Kapital schonen und die Arbeit belasten, mit jedem Jahr, da die Reallöhne der meisten Menschen, die noch Arbeit haben, stagnieren oder zurückgehen, während die großen europäischen Konzerne – ob in Spanien oder Deutschland – Rekordgewinne feiern, wächst bei immer mehr Menschen das Unbehagen darüber, wohin die europäischen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme treiben. Die genannten Entwicklungen beeinflussen und formen das Leben aller BewohnerInnen Europas, wobei diejenigen, die arbeiten, von der Einkommensverteilung naturgemäß direkt betroffen sind. Nur die wenigsten haben jedoch die Zeit und Muße, sich mit diesen komplexen Fragen im Detail auseinanderzusetzen. Diese Rolle fällt den SozialwissenschaftlerInnen zu, deren Aufgabe es demnach ist, sich systematisch mit der Verteilungsfrage auseinanderzusetzen und dabei geduldig Fakten und wiederkehrende Abläufe zu ermitteln (Piketty 2013, S. 15).

Unterdessen wird die Verteilungsfrage in der medialen Diskussion nach wie vor von der Frage der Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen dominiert. Dabei wird häufig von Einkommen gesprochen, wenn in Wahrheit nur Einkommen aus Arbeit gemeint sind, und behauptet, dass für die „gleiche Arbeit“ in Österreichs Privatwirtschaft „die Bezahlung von Frauen um 25 Prozent unter der von Männern“ liege.¹ Diese Botschaft der um 20 bis 25 Prozent geringeren Bezahlung für „gleiche Arbeit“ wird mit derartiger Vehemenz in den Medien wiederholt, dass sie – außerhalb der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften – fallweise selbst von UniversitätsprofessorInnen geglaubt und verbreitet wird.² Gleichzeitig steigt die Unzufriedenheit bei jenen Männern und Frauen, die tatsächlich als unselbständig Erwerbstätige ihr Geld verdienen müssen. Viele Männer mit stagnierenden oder fallenden Reallöhnen fragen sich, wo nun eigentlich die entsprechenden 25 bis 33 Prozent auf ihrem Gehaltszettel zu finden sind, die sie angeblich mehr verdienen, weil sie Männer sind. Ein Vergleich mit den Gehaltszetteln der Kolleginnen bringt nur selten Aufklärung.

Denn die Zahl ist falsch. Wer sich mit der Thematik auseinandersetzt, stellt bald fest, dass die 20, 23,4, 25 – oder welche Prozentzahl auch genannt wird – sich nicht auf die *gleiche* Arbeit bezieht: Männer erlernen häufiger technische Berufe, machen häufiger schmutzige Arbeiten

¹ hier z.B. Der Standard, 12. März 2007

² Siehe z.B. Die Zeit 35/2014, S. 35, in der sich ein Sexualforscher darüber empört, „dass Frauen noch heute für die gleiche Arbeit 20 Prozent weniger bekommen als Männer“; die Interviewerin korrigiert ihn nicht.

und Überstunden. Wer noch genauer hinsieht, bemerkt außerdem, dass Einkommen aus Arbeit nur einen Teil des Gesamteinkommens der österreichischen Volkswirtschaft ausmachen, der obendrein seit drei Jahrzehnten immer kleiner wird. Währenddessen verändert sich auch die Einkommensverteilung innerhalb der Gruppe arbeitenden Menschen, was wiederum Auswirkungen auf die Löhne und Gehälter von Männern *und* Frauen hat.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zur Versachlichung der Diskussion um die verschiedenen Formen der Einkommensverteilung und -ungleichheit beizutragen und dabei auf jene sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Konzepte einzugehen, die dazu benötigt werden. Dass es dabei fallweise recht technisch wird, ist unvermeidlich, da Fragen der Verteilung ihrem Wesen nach mit der Berechnung der Verteilung zu tun haben. Die vorliegende Arbeit soll als Nachschlagewerk und Rüstzeug dienen, um sich in diesen wichtigen Fragen selbst eine Meinung bilden zu können. Wenn man bedenkt, dass Verteilungsfragen schon jetzt auch in der wohlhabenden westlichen Welt Unruhen und Revolten auslösen, und dass letztlich jede Revolution ihren Ursprung in Verteilungsfragen hat, so kann deren Bedeutung kaum überschätzt werden. Daraus folgt, dass alle, die sich für wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Fragen interessieren, an den Mechanismen der Einkommensverteilung nicht vorbeikommen.

Im Folgenden wird insbesondere die mediale Interpretation der Geschlechter-Lohnlücke („gender pay gap“) und die gesellschaftliche Bedeutung von Frauen in Vorständen relativiert. Dabei wird nicht behauptet, dass es keine Diskriminierung gäbe. Das Gegenteil ist der Fall, und es wird ausführlich auf entsprechende arbeitsmarkttheoretische Modelle eingegangen. Diskriminierung auf Arbeitsmärkten betrifft dabei nicht nur Männer und Frauen, sondern auch MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen, Alte und Junge, und viele mehr. Demnach wäre ein über 50-jähriger Mann ohne Migrationshintergrund die privilegierteste Person. Es lässt sich statistisch leicht zeigen, dass eine solche Person tatsächlich ein höheres Brutto-Arbeitseinkommen erwarten kann als eine Person mit anderen Eigenschaften. Daraus folgt aber weder, dass diese Person andere ausbeutet, noch, dass es anderen besser ginge, wenn es dem 50-jährigen Nicht-Migranten schlechter ginge. Das wäre nur dann der Fall, wenn die Gesamteinkommen aus Arbeit über die Zeit konstant blieben, sich also alle ArbeitnehmerInnen einen Kuchen bestimmter Größe teilen müssten, oder wenn das Volumen der Gesamteinkommen sich zwar ändern kann, aber man auf diese Änderungen keinen Einfluss hätte, weil sie von „den Märkten“ oder einer höheren Macht so bestimmt würden. Unter solchen Umständen entspräche jedes Arbeitseinkommen einer Person entgangenen Arbeitseinkommen anderer Personen. Und so ist gerade nicht.

Weitere Veranstaltungen des Club of Vienna

25. März 2015, 17.00–20.00 Uhr

Rupert Riedl Gedenkveranstaltung zum 90. Geburtstag

Verleihung des Wiener Rupert-Riedl-Preises

Ort: Diplomatische Akademie, Favoritenstraße 15A, 1040 Wien

16. April 2015, 18.00 Uhr

Vortrag Dr. Harald Frey: "Konzernwachstum als Krebsgeschwür - was wir von Analogien lernen können"

Ort: Cafe Griensteidl, Karl Kraus Saal, Michaelerplatz 2, 1010 Wien

5. Mai 2015, 9.00–17.00 Uhr

Tagung: "Geldwirtschaft - Systemische Betrachtungen und mögliche Alternativen"

Ort: Diplomatische Akademie, Favoritenstraße 15A, 1040 Wien

27. Mai 2015, 18.00 Uhr

Vortrag von Mag.a Heidi Schrodtt: Schule und Migration

Ort: Cafe Griensteidl, Karl Kraus Saal, Michaelerplatz 2, 1010 Wien

18. Juni 2015, 18.00 Uhr

Vortrag von Prof. Manfred Welan: "Die Zweite Republik - Erfolgsgeschichte mit Aus- und Unterlassungen"

Ort: Cafe Griensteidl, Karl Kraus Saal, Michaelerplatz 2, 1010 Wien

Aktuelle Publikationen und Neuerscheinungen der Mitglieder des Club of Vienna

Club of Vienna (2015) Arbeit: Wohl oder Übel? Diagnosen und Utopien. Wien:

Mandelbaum Verlag. ISBN: 978385476-642-1. Erscheinungstermin im März.

Mathias Binswanger (2015) Geld aus dem Nichts. Weinheim: Wiley Verlag. ISBN 978-3-527-50817-4. Erscheint am 18. März 2015.

Gerhard Medicus (2015) Being Human. An Ethologist's Quest to Link the Sciences of Body and Mind. Berlin. ISBN 978-3-86135-584-7. Erscheint im März.

Markus Knoflacher (2013) Verbrennen wir unser Haus? Wie Klimaschutz unsere Lebensgrundlagen zerstören kann. Frankfurt, Peter Lang. ISBN: 978-3631618561.

Hermann Knoflacher (2013) Zurück zur Mobilität. Anstöße zum Umdenken. Wien: Ueberreuter. ISBN 978-3-8000-7557-7.

Impressum:

Diese Studien wurden über den CLUB OF VIENNA (CoV) mit Fördermitteln der Kulturabteilung der Stadt Wien ermöglicht.

Der CLUB OF VIENNA (CoV) ist eine internationale Vereinigung von Einzelpersonen, welche an allgemein relevanten gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Fragen interessiert sind und aufgrund ihrer beruflichen Laufbahn besondere Kompetenz nachweisen können. Er ist parteipolitisch ungebunden und ausschließlich den Beschlüssen seiner Organe verantwortlich. Er bildet mit seinen bislang 24 Mitgliedern einen Zusammenschluss anerkannter WissenschaftlerInnen und ExpertInnen, die zu den unterschiedlichsten Themenbereichen Synthesen aus weit gestreuter Expertise liefern können.

Der CLUB OF VIENNA (CoV) verfolgt das Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse, gesellschaftspolitisch relevante Beobachtungen, ökonomisch und ökologisch übergreifende Fragen, welche für die Gesellschaft insgesamt von langfristiger Bedeutung sind, aufzugreifen und in einer gesamthaften Weise zu behandeln. Vorrang haben jene Fragen, welche für die Erhaltung der Lebensgrundlagen, des stabilen Zusammenlebens der Menschen, die Erhaltung des Friedens und einer langfristig lebensfähigen Wirtschaft relevant sind.

Interdisziplinarität und der evolutionstheoretische Denkansatz schaffen die Voraussetzungen, den Paradigmenwechsel in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft effizient erforschen zu können. Den Sachzwängen der Politik setzt der CoV Forschungsarbeiten gegenüber mit dem Ziel, dem Primat der Politik gegenüber der Wirtschaft zur Geltung zu verhelfen.

Studienautoren

Johannes Meiners

studierte Politische Wissenschaften, Neuere/Neueste Geschichte und Medienrecht an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München sowie an der Königlichen Universität Kopenhagen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis sowie der normativen Kritik an der gegenwärtigen Geschlechterpolitik mit dem Fokus auf Lebenslagen von Männern (bspw. 2015 für die Männerpartei Österreichs zum Thema „Quoten und ihre Wirkungen“).

Sascha Sardadvar hat Volkswirtschaft an der Universität Wien, der FU Berlin und der WU Wien studiert. Er lehrt an der WU Wien und an der Ferdinand-Porsche-FernFH und leitet dabei Kurse aus Wirtschaftsgeografie, Internationaler Wirtschaft, Makroökonomie und Mikroökonomie. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Theorie des Wirtschaftswachstums, interregionale Migration, Ursachen und Folgen der räumlichen Konzentration wirtschaftlicher Aktivitäten sowie Fragen der Einkommensverteilung.

Ehrenamtliche Projektleitung:

Christine Bauer-Jelinek, Wirtschaftscoach und Psychotherapeutin, Seminarleiterin und internationale Referentin für Macht-Kompetenz, Gastdozentin an der Donau-Universität Krems, Vorstandsmitglied im Club of Vienna, Sachbuchautorin u.a. Die helle und die dunkle Seite der Macht 2000, Die geheimen Spielregeln der Macht 2007, Der falsche Feind 2012; www.bauer-jelinek.at